

Mit einer guten Ausbildung wird man auch besser im Beruf

Interview: Franziska Schwab

Mirjam Moser Balmer hat eine Zweitausbildung als Lehrerin absolviert. Für sie ist der Lehrberuf einer der wichtigsten Berufe überhaupt. Sie könnte sich nicht vorstellen, ihn ohne Ausbildung auszuüben.

Sie sind Quereinsteigerin im Lehrberuf. Im Kanton Bern könnten Sie auch ohne Diplom unterrichten. Warum haben Sie sich für eine Ausbildung entschieden?

Ehrlich gesagt, bin ich davon ausgegangen, dass ein Diplom nötig ist fürs Unterrichten. Es wäre für mich nie eine Option gewesen, ohne entsprechende Ausbildung zu unterrichten. Ich habe sehr viel Respekt vor diesem Beruf und hätte mir selber nicht zugetraut, ihn auszuüben, ohne das entsprechende Studium absolviert zu haben. Als ich zu studieren begann, hatte ich noch keine Unterrichtserfahrung, spürte aber intuitiv, dass es ein komplexer Beruf ist. Viele Leute machen sich ein falsches Bild davon.

Was bringen Sie heute für Kompetenzen mit, die Sie vor der Ausbildung noch nicht hatten?

Natürlich ganz viele. Vor allem das Selbstverständnis, vor eine Klasse zu stehen und sie auf ihrem Lernweg zu leiten, den man doch irgendwie vorgibt als Lehrperson. Ausserdem habe ich mir das Reflektieren angeeignet. Darauf wird in der Ausbildung viel Wert gelegt. Unterricht ist nie perfekt. Immer wieder gilt es, zu überlegen, was besser laufen könnte, woran man arbeiten möchte mit den Kindern, aber auch an sich selbst. Heute habe ich ein anderes Verständnis von Unterricht. Ich sehe es heute organischer, Unterricht als Prozess, der sich ständig anpasst und den man hinterfragen muss. Nicht für jedes Kind ist der gleiche Unterricht sinnvoll, nicht jede Klasse braucht die gleiche Führung. Unterricht muss

adaptiv sein. Auch fühle ich mich nun kompetent darin, Unterricht professionell zu planen, durchzuführen und zu reflektieren, einem roten Faden zu folgen, mir Ziele zu setzen und mit den Kindern längerfristig an Themen zu arbeiten.

Welche Bereiche einer Ausbildung finden Sie zentral wichtig?

In erster Linie die praktische Ausbildung, also die begleiteten Praktika. Dort kann man sich immer wieder in der Rolle als Lehrperson erfahren und erhält ein qualifiziertes Feedback in einem geschützten Rahmen. Dann natürlich die allgemeine und die Fachdidaktik. Sie helfen mir, abwechslungsreichen Unterricht zu gestalten. Zu guter Letzt finde ich es auch sinnvoll, dass man die aktuellen Lehrmittel in jedem Fach kennenlernt und in einer Tiefe versteht, so dass man gut damit arbeiten kann.

In Ihrem vorherigen Beruf wäre es nicht möglich, ohne Ausbildung zu arbeiten. Als Lehrerin hingegen schon. Wie beurteilen Sie das?

Für mich ist dies unverständlich. Ich schliesse nicht aus, dass jemand ohne Ausbildung gut unterrichten kann. Aber ich bin der Meinung, dass die Ausbildung nötig, sinnvoll und logisch ist, weil der Beruf eben sehr komplex ist. Es gibt ein schönes Zitat: «Teachers teach as they were taught, not as they were taught to teach». Das heisst also: Wir unterrichten so, wie wir es selber erfahren haben. Wir meinen zu wissen, wie es funktioniert. Bei keinem anderen Beruf meinen wir so genau zu wissen, wie wie er funktioniert, wie beim Lehrberuf.

Wir konnten unsere ganze Kindheit und Jugend hindurch beobachten, wie eine Lehrperson reagiert, welches ihre Aufgaben sind. Die Gefahr, dass man einfach reproduziert, ist eben ohne Ausbildung viel grösser. Unsere Vorstellungen sind so stark von Erfahrungen – oft auch negativen – geprägt. Das Beobachtungswissen bringen wir ja auch ins Studium mit. Dort begegnen wir aber aktuellen Erkenntnissen aus der Didaktik, der Erziehungswissenschaft, der Psychologie und gleichen sie mit der Praxis ab. Erst in dieser Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Praxis können wir uns als Lehrpersonen professionell entwickeln.

Wir hören oft das Argument, eine Ausbildung garantiere noch keine gute Lehrperson. Was sagen Sie dazu?

Die Frage kann ich mit «ja, aber» beantworten. Generell sehe ich die Wahrscheinlichkeit als höher an, dass man mit einer guten Ausbildung auch besser im Beruf wird. Immerhin hat man sich über mindestens drei Jahre intensiv mit allen Belangen dieses Berufs auseinandergesetzt, sie geübt, angewendet, verbessert und weiterentwickelt. Aber als Lehrperson ist man nie «fertig» entwickelt. Wir bleiben sowieso unser Leben lang auf einem Lernweg.

Sie haben einen grossen Zusatzaufwand für die Zweitausbildung auf sich genommen. Lohnt er sich?

Ja, für mich hat es sich bestimmt gelohnt. Ich betrachte den Lehrberuf als einen wunderschönen, herausfordernden und auch kreativen Beruf.

Der Aufwand war teilweise aber sehr gross. Ich studierte während vier Jahren Teilzeit. Das ist viel neben der Familie. Die Mehrfachbelastung war häufig am oberen Limit. Ab dem zweiten Jahr hatte ich zudem ein 30-Prozent-Pensum an einer Schule. Zusätzlich gab es Praktika und Prüfungen zu absolvieren und Leistungsnachweise zu erbringen. Doch ich kann jetzt hoffentlich noch 20 Jahre im Beruf arbeiten. Daher hat es sich sicher gelohnt.

Was hätten Sie sich in der Ausbildung anders gewünscht?

Ich finde die Ausbildung insgesamt sehr gelungen und breit abgestützt. Natürlich gab es für mich als Quereinsteigerin Dinge, die eher bemühend waren, wie langwierige Gruppenarbeitsprozesse, da ich als Familienfrau zeitlich immer knapp unterwegs bin. In meinem Studienmodell 30+ am IVP NMS hätte ich mir im letzten Studienjahr weniger Praktika gewünscht, dafür eine enge Begleitung durch einen Coach oder eine Mentorin während des Berufseinstiegs.

Können Sie erklären, was die grössten Unterschiede zwischen Ihrem Erstberuf und dem Unterrichten sind?

In meinem Erstberuf war ich als freischaffende Historikerin tätig, war sehr selbständig unterwegs, aber auch sehr alleine. Ich hielt mich in Archiven auf, erhielt wenig Feedback, lieferte am Schluss des Projekts meine Arbeit ab. Es gab wenig Austausch, wenig soziale Kontakte. Der Lehrberuf ist das pure Gegenteil. Ich habe täglich sehr viele Begegnungen



Mirjam Moser Balmer ist Historikerin, verheiratet und Mutter dreier Kinder. Sie absolvierte als Quereinsteigerin das Studienmodell 30+ am IVP NMS in Bern. Zurzeit schreibt sie ihre Bachelorarbeit und beschäftigt sich mit der Frage, wie QuereinsteigerInnen in den Lehrberuf den Berufseinstieg erleben bzw. die Phase, welche in der Literatur auch «the survival stage» genannt wird. Ihre These: QuereinsteigerInnen haben eine kürzere Einstiegsphase, weil sie schon über Ressourcen aus dem Vorberuf verfügen.

mit Kindern, anderen Lehrpersonen, Eltern. Das liebe ich, und es fordert mich gleichzeitig auch heraus. Mein vorheriger Beruf war geprägt von wissenschaftlichem Arbeiten und Forschen, jetzt bin ich hingegen viel kreativer und freier, meine Persönlichkeit mit einzubringen. Als Lehrperson können wir ja immer entscheiden, wie wir die Inhalte vermitteln. Langweilig wird es einem dabei nicht und man hat die Chance, selber jeden Tag Neues zu lernen und zu entdecken – zusammen mit den Kindern.

Behauptung: Die Arbeit von Lehrpersonen wird unterschätzt. Stimmt sie?

Dem würde ich zustimmen. Mein Respekt vor allen Lehrpersonen wurde mit der Ausbildung noch grösser. Es ist schwierig, den Erwartungen von verschiedenen Seiten gerecht zu werden. Diese sind teilweise nicht realisierbar oder widersprechen sich auch. So sollen Lehrpersonen Kinder zu grosser Autonomie und Selbständigkeit erziehen, gleichzeitig sollen im Klassenzimmer Ruhe und auch eine gewisse Disziplin herrschen; man soll alle SchülerInnen gleichermaßen unterstützen, dabei aber

möglichst differenzieren und jedes Kind gezielt fördern. Da befindet man sich in einem ständigen Balanceakt. Wie komplex der Beruf ist, zeigt sich jeden Tag, wenn man das Schulzimmer betritt. Ich kann perfekt vorbereitet sein, doch wenn vor dem Unterricht zwei SchülerInnen Streit hatten, kann das gleich das ganze Klassenklima belasten und das Lernen verunmöglichen. Da kann man dann die ganzen Pläne für den Morgen über den Haufen werfen. Plötzlich geht es darum, mit den Kindern an den sozialen Kompetenzen zu arbeiten und mit ihnen auszuhandeln, wie wir in der Klasse mit Konflikten umgehen wollen. Die Vermittlung des Unterrichtsstoffs wird in solchen Situationen zweitrangig. Und ich möchte noch festhalten: Lehrpersonen haben eine sehr grosse Verantwortung, nicht zuletzt dafür, in welche Richtung sich eine Gesellschaft entwickelt. Für mich ist der Lehrberuf daher einer der wichtigsten Berufe überhaupt. Kinder sind unsere Zukunft. Die Liebe und die Energie, die wir in den Beruf stecken, können wegweisend für diese Kinder sein. Daher sollte der Beruf grössere Wertschätzung erfahren.